

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 51

Artikel: Christnacht
Autor: Vivandi, Annie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833885>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christnacht * Erzählung von Annie Vivanti

(Nachdruck verboten)

Eine Einladung von Berangère! Nach einem Jahre des Stillschweigens! In höchstem Grade erstaunt, lese ich die Karte noch einmal.

Liebe Annie!

Ich weiß, daß Du in der Schweiz bist. Wo verbringst Du die Feiertage? Komme doch nach Montreux zu

Deiner Dir wie stets gewogenen

Berangère.

Ich gehe im Geiste die Liste aller jener Personen durch, denen ich versprach — Weihnachten mit ihnen zu feiern: Mit Jack in Dublin; mit Mama in Nervi; mit Vivien in Glasgow; mit Barbara in Turin; mit Silvia in Rom; mit O'Kelly in Paris.

In Augenblicken der Unentslossenheit werde ich immer eine Münze in die Luft und lasse sie für mich entscheiden. Zeigt sie diesmal beim Niederfallen «Kopf», dann will ich Berangère beglücken, zeigt sie «Kreuz», dann muß Berangère auf mich verzichten.

Die Münze steigt, dreht sich, fällt. «Kreuz!» Arme Berangère! Aber welchen der sechs andern Prätendenten auf meine Person soll ich auswählen? Unmöglich, da allein zu entscheiden! Ich muß noch einmal meine Zuflucht zur Münze nehmen. Ach! Diesmal ist's «Kopf». Also doch Berangère!

Schnell setze ich mich hin und schreibe:

Liebe Berangère!

Erwarte mich am Nachmittag des hl. Abends.
Deine Annie.

Aber welchen Namen soll ich auf den Umschlag schreiben? Vor einem Jahre hieß sie noch Berangère Tarnier und war mit einem Grafen Lucien de Lussain Maldé de Château Mirval verlobt. Seit damals hatte ich nichts von ihr gehört. Entweder war die Verlobung zurück- oder die Hochzeitsanzeige verloren gegangen.

Ich entschloß mich, den Brief an Berangère Tarnier, Montreux zu adressieren und fuhr am 24. in aller Frühe von Bern nach Montreux. — An der Sperre steht Berangère und schwenkt lebhaft ihr rotseidenes Taschentüchlein. «Wir trinken Tee im Eden Palace», sagt sie und zieht mich in ein großes Hotel neben dem Bahnhof. «Und dann kommst du zu mir.»

Sobald wir in der Halle in zwei großen Klubsesseln sitzen, frage ich sie: «Spreche ich mit

Fräulein Tarnier oder mit Frau Gräfin Lussain Maldé?» Ohne zu antworten, beginnt sie, mir einen poetischen Vortrag über die mystische Bedeutung des Weihnachtsabends zu halten. — Plötzlich aber unterbricht sie sich und fragt mich: «Wie verbrachtest du den letzten Weihnachtsabend?» «Mit fünf oder sechs ihren Kerkern entflohenen Sinnfeinern, die sich in einem Hause in London versteckt hielten. Und du?» Berangère zieht mit nervösen Händen an ihrem rotseidenen Taschentuch und macht daraus etwas, das einer Maus mit Ohren und Schwanz ähnelt, die sie dann aus einer Hand in die andere springen läßt.

«Ich?» fragte sie, um Zeit zu gewinnen. — «Ach! Ich!»... Und plötzlich verbirgt sie das Antlitz in ihren beiden Händen. In ihrer Stimme ist ein Ausdruck, den ich nicht verstehe. Entsetzt? Ekstase? Verzweiflung? Ich weiß es nicht! «Sage es mir!» befiehlt sie mir — eine Tasse Tee in der Hand. «Also gut,» sagte Berangère — höre mir zu! Ich war nach Glion gekommen, um hier einen Monat mit Tante Clotilde zu verbringen und um dann zu den Feiertagen mit der Familie meines Bräutigams in Genf zusammenzutreffen. — Am heiligen Abend sollte bei ihnen im Schloß Mirval ein Familiendiner mit darauffolgendem großen Empfang stattfinden, um allen Geladenen mitzuteilen, daß der Erbe der Lussain Maldé sich mit mir verlobt habe. Zu diesem Feste wurde aus Paris ein Millionenonkel erwartet, der Lucien einen vierzigpferdigen Peugeot und mir eine von acht- undsechzig Edelsteinen unterbrochene Perlenkette als Hochzeitsgeschenk mitzubringen versprochen hatte. Das Fest sollte allen Anforderungen der Etikette genügen und mit dem größten Pomp gefeiert werden.

Es wurde entschieden, daß ich Glion, von der Tante begleitet, um 2 Uhr nachmittags verlassen sollte, um in Genf gegen 4 Uhr einzutreffen — gerade die richtige Zeit, um am feierlichen Tee, am intimen Diner und am offiziellen Empfang teilnehmen zu können.

Am 23. gaben wir unser Gepäck nach Genf auf, am 24. verließen wir um 2 Uhr das Hotel und machten uns auf den Weg zum Bahnhof der Drahtseilbahn, die uns nach Montreux bringen sollte. Auf der vereisten Straße rutschte Tante Clotilde aus, fiel nieder und kegelte sich

den Fuß aus. Aufgeregter Rückzug in das Hotel! Die Tante in den Armen des Hotelportiers! Aufgeregte telefonische Anrufe des Arztes in Montreux, der aber nicht da ist und des Arztes in Territet, der Gott sei Dank anwesend ist und sich gleich reisefertig macht. Umschläge mit Mineralwasser. Ich telefoniere mit den Lussain Maldé auf Schloß Mirval, Genf. «Ich komme allein mit dem nächsten Zuge. Auf Wiedersehen heute Abend. — 21.10.» Verzweifelte Gegenreden auf der andern Seite des Telefons. Herzerreissendes Stöhnen von Tante Clotildens Krankenlager. Neue Umschläge mit Mineralwasser und traurige Betrachtungen meinerseits. Ade feierlicher Tee! Ade intimes Diner. — Mein einziger Trost, daß ich doch wenigstens zum prunkvollen Empfang rechtzeitig eintreffen muß.

Dicht eingehüllt in wehende Reiseschleier stieg ich um 7 Uhr 50 durch Nebel und Schnee nieder zum Bahnhofe Glion-Montreux, wo ich vierzig Minuten zu warten hatte. Es war finster und kalt, der Wartesaal dunkel und unbeleuchtet. An diesem Abend reiste niemand. Ich dachte an das Familiendiner — ich sah den festlich gedeckten Tisch, die strahlenden Mienen, den schäumenden Wein, — — — und an Luciens Seite — — — einen leeren Platz.

Eine unbeschreibliche Traurigkeit nagte an meinem Herzen, erfüllte meine Augen mit Tränen. Aber der Gedanke, auf Schloß Mirval mit geschwollenen Augenlidern anzukommen, trocknete sie schnell und brachte mich auf die Idee, in den Toilettenraum zu gehen, um noch einen letzten Blick auf meine ondulierten Haare zu werfen und auf meinen Wangen ein wenig Poudre de Chypre zu verteilen. Diese Idee tröstete mich. Ich durchschritt erst einen weiten Korridor, dann einen engen und kam endlich zu einer Tür mit der Inschrift «Toilette pour dames (Luxe) 50 Centimes». Ich drückte die Klinke nieder und trat ein. Die Wärterin im Kopftuch war gerade im Begriffe, bevor sie fortging, den «Luxe», der aus einem Päckchen Haarnadeln, einem Schächtelchen mit Puder und einer rosa Seife bestand, in einem Kästchen einzuschließen. Mein Anblick schien sie zu verstimmen. «Sie werden verstehen,» meinte sie, «es ist der heilige Abend und die Kinder warten, daß ich heimkomme, um ihnen den Baum anzuzün-

den.» «Ich brauche Sie nicht,» sagte ich, «Sie können gehen; lassen Sie mir nur die Seife und ein Handtuch zurück.» Ich nahm aus meinem Täschchen einige Münzen, gab sie ihr und wünschte ihr gute Feiertage. Sie dankte gerührt, grüßte und trug mir, bevor sie ging, noch auf, gut auf die Türe aufzuzugehen. Noch lange hörte ich ihre Schritte in den Korridoren widerhallen. Vorsichtig schloß ich die Türe, die sie halb offen gelassen hatte und fing an, mich zu verschönern. Ich puderte mein Gesicht, polierte meine Nägel und konstatierte, daß meine Augenlider nichts weniger als geschwollen waren; — sie waren nur leicht gerötet und gaben mir — mit meinem weißen Teint und dem kupferfarbenen Haar — ein tizianisches Aussehen. Voll Befriedigung malte ich mir meinen Eintritt in den großen Salon von Château Mirval aus und den starken Eindruck, den ich sowohl auf Lucien als auch auf den Millionenonkel machen würde; — — — und dann entschloß ich mich endlich, auf den Bahnsteig zurückzukehren und den Zug zu erwarten. Ich schloß das Täschchen und warf einen letzten Blick in den Spiegel und wandte mich der Türe zu. — Ich faßte die Klinke — sie gab nicht nach; — ich stieß in die Türe — sie bewegte sich nicht; — ich rüttelte an ihr mit meiner ganzen Kraft — aber sie blieb unerschütterlich. Nun ging ich auf die Suche nach einem Fenster — es war keines da.

Und nun fing ich zu rufen an: «Wärterin! Träger! Portier!» Niemand antwortete, niemand kam. — Jeder feierte, umringt von den Seinen, den heiligen Abend und ich befand mich hier eingeschlossen in einer «Toilette pour dames (Luxe) 50 centimes!» In der Ferne hörte ich einen Pfiff, dem unmittelbar das Einfahren des Zuges in die Station folgte. Ich war verzweifelt — dann aber erwachte in mir eine leise Hoffnung: Irgend jemand — irgendeine Dame würde doch kommen. ...

Aber es kam niemand. Ich schrie, ich brüllte, ich versetzte der Tür einen Fußtritt nach dem andern, ich lief wie eine Wahnsinnige auf und ab, ich öffnete und schloß die kleine Tür mit den zwei ominösen Buchstaben des englischen Alphabets. — Ein Pfiff, ein Glockenschlag — der Zug verließ die Station und eilte nach Genf — ohne mich — ohne mich! Und ein Verlobungsfest wurde gefeiert, bei dem die Braut fehlte



ENGELBERG im metertiefen Schneekleide

Phot. Trottmann

Mit der Ruhe der Verzweiflung setzte ich mich auf den einzigen Sessel und versuchte meine verstörten Gedanken zu sammeln. Der nächste Zug nach Genf ging um zwei Uhr morgens. Hingegen kam einer von Genf um 11 Uhr 30. Ich sagte mir: Lucien wird diesen Zug nehmen und herkommen, um nach mir zu suchen; er wird alle nach mir fragen, die Bahnbediensteten und den Vorstand. Der Beamte vom Schalter hatte mich nicht gesehen, da ich in Glien eine direkte Karte genommen hatte, wohl aber der Stationsvorstand. Während der wenigen Minuten, die ich auf dem Bahnsteig verbracht hatte, war mir seine rote Mütze aufgefallen und auch er hatte mich bemerkt. Er war jung und blond und hatte, als er mich anblickte, sein Schnurrärtchen gezwirbelt. Ja, dieser Stationsvorstand würde Lucien sagen, daß er mich gesehen hätte, sie würden mich gemeinschaftlich suchen, nach mir rufen und mich endlich erlösen. Es war aber erst 6 Uhr 10. Wie sollte ich die endlosen Stunden bis 11 Uhr 28 verbringen? Ich wußte keine andere Beschäftigung als meine Nägel zu polieren und das marmorne Waschbecken, die rosa Seife, das Handtuch und den Tisch zu betrachten; ich hatte keine andere Lektüre als die zwei Buchstaben des englischen Alphabets.

Ich ließ meinen Gedanken freien Lauf, dachte an Lucien, an meine Zukunft an seiner Seite, an das Familiendiner und an alle brennenden Christbäume der ganzen Welt. — Und langsam — o wie langsam verflossen die Stunden. Von Zeit zu Zeit stieß ich einen Schrei aus für den Fall, daß jemand sich der Toilette genähert hätte. — Aber in dem großen Schweigen fror mir die Zunge am Gaumen an; ich fing an, mich zu fürchten und ängstlich um mich zu blicken, denn es schien mir, als bewegten sich die Schatten in den Ecken des Zimmers.

Ich fing zu beten an — alle Gebete, die ich je gebetet hatte und dann rezitierte ich alle Gedichte, deren ich mich noch erinnerte. Aber die Angst überfiel mich von neuem und das Herz klopfte mir so stark, daß ich fürchtete, der Schlag könnte mich treffen. Dann würden sie mich morgen am Weihnachtstage tot in dieser entsetzlichen Damentoilette finden. — Ein tragikomisches Ende.

10 Uhr — 10 und ein Viertel, 11 Uhr — Gleich würde der Zug mit Lucien aus Genf ankommen. Dieser Gedanke gab mir neue Kraft. Ich fing wieder zu schreien an — und

hörte nicht mehr damit auf, ich schrie, ich schrie wie eine Besessene, daß die Korridore von meinem Schreien widerhallten. Ein Schritt! Ja — ein Schritt! Ich blieb einen Augenblick still, um dann noch stärker wieder zu beginnen. Der Schritt hielt an, und näherte sich dann eilends. «Halloh — halloh — wo sind Sie denn?» «Hier! hier! hier!» Und die Schrilheit meiner Schreie tönte mir aus allen vier Ecken wieder zurück. «Aber wo denn?» «Hier in der Damentoilette — (Luxe) 50 Centimes —», heulte ich und fiel dann fast ohnmächtig in meinen Sessel zurück. Nach vielen Bemühungen mit der Klinke öffnete sich endlich die Tür und mein Erretter erschien an der Schwelle. Es war der Stationsvorstand. Er betrachtete mich auf das höchste verwundert: «Ja, aber was ist denn geschehen?»

«Was geschehen ist? Was geschehen ist?» sagte ich und sprang ihm fast ins Gesicht. «Es ist geschehen — daß ich in Genf zu meinem Verlobungsfest erwartet wurde und daß ich seit vier Stunden hier eingesperrt — vor Brüllen fast erstickt und aus Angst fast gestorben bin.»

«Ach, was für ein Unglück!», sagte er. Aber ich glaubte unter seinem Schnurrbart ein verärrisches Lächeln zu entdecken. Das machte mich rasend. «O, es ist schändlich, es ist empörend!», kreischte ich. «Ich werde Sie anzeihen, Sie, die Gesellschaft, die Direktion, den Bund. Ja, ich werde prozessieren, denn wer gibt Ihnen das Recht, ein menschliches Wesen an diesem entsetzlichen Ort — und noch dazu am heiligen Abend, einzuschließen!» Und ich fing bitterlich zu weinen an.

«Glauben Sie mir, daß ich verzweifelt bin — aber ich verstehe nicht» — er hielt die Türe offen und drehte zwei- oder dreimal an der Klinke und an dem Schlüssel, der außen steckte. «Das Schloß funktioniert doch ausgezeichnet!» «Ja — Sie haben recht — es funktioniert ausgezeichnet!», sagte ich mit verächtlichem Lächeln und wandte ihm den Rücken. «Aber ja — es funktioniert wirklich ausgezeichnet!», sagte er ruhig und artig. «Bitte sich davon zu überzeugen.» «Nein, es ist nicht wahr!», schrie ich und warf wütend die Türe ins Schloß. — «Es funktioniert ganz und gar nicht.» Und ich zeigte ihm, daß sich bei geschlossener Türe die Klinke nicht drehte.

Ein wenig eingeschüchtert, versuchte er nun, die Türe zu öffnen. Er drückte an der Klinke, er rüttelte an der Tür, aber sie blieb unerschüt-

terlich und widerstand jeder Gewalt. Er wandte sich mir zu. «Sind Sie verrückt?» sagte er und seine Augen sprühten Blitze. «Jetzt sind wir beide hier eingeschlossen.» Ich zitterte am ganzen Körper. «Gehen Sie!», befahl ich ihm, «gehen Sie sofort, lassen Sie mich allein.» «Mit dem größten Vergnügen!», antwortete er sehr unhöflich, «wenn Sie mich nicht daran verhindert hätten!» Meine Wut war ohne Grenzen. «Gehen Sie!», brüllte ich. Und da er mich mit wütenden Blicken betrachtete, schrie ich: «Hilfe, Hilfe!»

Er achtete meiner nicht mehr. Ueber die Klinke gebeugt, untersuchte er das Schloß und versuchte endlich, die Tür mit seinen Schultern aus den Angeln zu heben. Ich verglich ihn mit Lucien und dachte: Daß dieser nach ein paar solchen Stoßversuchen mit seinen aristokratisch schmalen Schultern — eine Woche hätte im Bett zubringen müssen. Aber die Tür widerstand. Der Vorstand blickte um sich, warf dann die rote Mütze auf den Boden, nahm das Tischchen, hob es in die Höhe und schlug es mit aller Kraft gegen die Türe. Das Tischchen ging in Stücke, die Tür aber blieb intakt — nur ein weißer Streifen im dunklen Anstrich erzählte von der erlittenen Gewalt. Mein Genosse lehnte sich nun mit den Händen in den Taschen an die Wand, sein Blick glitt forschend über die große, dann über die kleine Tür im Hintergrund des Zimmers, um sich dann noch einmal der mühsam handelnden Tür und dann schließlich mir zuzuwenden. Ich hatte mich wieder auf dem einzigen Sessel — wie auf einer Insel im Meere der Verzweiflung, niedergelassen. Ich schrie nicht mehr. Seine Tatkraft hatte mich zu gleicher Zeit geängstigt und beruhigt. Vielleicht rührte ihn meine resignierte Verzweiflung — denn er fing mit menschlichen Tönen zu sprechen an.

«Es tut mir ihrwegen so leid. Ich verstehe das Peinliche ihrer Situation, die durch meine Anwesenheit noch verschlimmert wird.» Ich beugte meinen Kopf, ohne zu antworten. Daran hatte ich noch gar nicht gedacht. Es war auch gar nicht meine Meinung. Im Gegenteil, die Anwesenheit eines menschlichen Wesens erreichte mir zum Troste und verhinderte mich wenigstens davor, Angst zu empfinden, jene sinnlose, aber entsetzliche Angst, die mich manchmal des Nachts oder wenn ich allein bin, überfällt. Vielleicht hätte ich mich vor diesem fremden Manne fürchten sollen, mit dem ich

hier abseits von jeder Hilfe eingeschlossen war — aber um die Wahrheit zu sagen, flößte er mir nicht die geringste Furcht ein.

Er war sehr jung und sehr blond. Zerzaustes Haar fiel ihm in die Stirn, die gerunzelten Brauen waren ebenso blond wie der Schnurrbart über dem energischen Mund. Sein vier-eckiges Kinn zeigte Willensstärke an, während das Grübchen darin auf einen gewissen Grad von Härte hindeutete. Ich verglich es mit dem abfallenden Kinn Luciens und sagte mir, daß Lucien sicher leichter zu beeinflussen und zu beherrschen wäre als dieser Mann. Ich wußte auch, daß Lucien tatsächlich weiblichen Einflüssen sehr unterworfen war....

Der Stationsvorsteher stand aufrecht und unbeweglich mit gekreuzten Armen an die Wand gelehnt. Ich hob die Augen zu seinem ersten Gesichte und fragte bebend: «Und nun?» «Nun», sagte er, wird mein Chef aus Genf hier ankommen und wird mich nicht auf meinem Posten finden.» «Dann wird man Sie doch suchen!» rief ich getrübet aus. «Gewiß wird man mich suchen!», gab er mit ironischem Lächeln zurück, «überall, nur hier nicht.»

«Auch ich werde gesucht werden!», sagte ich aufschlundend und dachte an Lucien. «Wer? Wer wird Sie suchen?» «Mein Bräutigam!», sagte ich. Ich hatte noch den Reiseschleier auf und war in meine dichten grauen Reiseschleier wie in eine Wolke tiefster Melancholie gehüllt. «Da ich um 9 Uhr nicht in Genf ankam, wird er den nächsten Zug genommen haben, um nach mir zu sehen.» «Und da er Sie nirgends finden wird, wird er nach dem Stationsvorstand fragen, der ebenfalls verschwunden ist! — Eine schöne Situation!», setzte er mit bitterem Lachen hinzu, «wenn alle miteinander die Türe öffnen und uns hier finden werden.»

Ich erbeute. Daran hatte ich noch gar nicht gedacht! «Mein Gott!», rief ich aus «und Lucien ist ein Othello!» Bei diesen Worten brach mein Partner in ein schallendes Gelächter aus — er beugte den Kopf nach rückwärts und hörte überhaupt nicht mehr zu lachen auf. — Sein Gelächter beleidigte mich. Ich erhob mich mit Würde. Ach, wie gern hätte ich jetzt voll Hoheit dieses Zimmers und den Mann verlassen. Aber wohin gehen? Es gab keine andere Türe als die mit den zwei Buchstaben des englischen Alphabets. —

Fernes Brausen, rollende Räder und der Pfiff des Genferzuges. Der Stationsvorstand lacht

Sie haben ihren Wunsch erraten

zarte Toilettengeheimnisse geahnt.
In feinen Fläschchen und reizenden
Packungen ist alles gefasst, was sie
im Boudoir brauchen wird: edle
Präparate der Marke



Parfüms: Origan, Chypre, Ambre, Sybil, Maryse, Gladys, Sélén, Dariale

Geschenkpäckungen: Eau de Cologne Nr. 555 für Damen. Eau de Cologne Nr. 555 für Herren (mit Rastierseife) femer hübsche Packungen mit Seife und Parfüm (verschiedene Gerüche)

Hygie-Produkte: Crème in Töpfen und Tuben. Hygie Seife, Puder, Lippenstifte und Puder Compacte in Dosen

Toilettenwasser: Eau de Lavande, Eau de Cologne Arlette, parfümiert mit Chypre, Origan, Ambre, Mimosa, Lilas, Jasmin

Kopfwasser in folgenden Parfüms: Maryse, Dariale, Sélén, Origan und Graciosa



ENDJA MOGOUL, der berühmte Revue-Star vom Casino de Paris

nicht mehr — er murmelt zwischen den Zähnen eine bittere Bemerkung. — Wir horchen schweigend und unbeweglich — kein anderer Ton, keine Stimme — kein Schritt, der näher kommt — nichts, als der asthmatische Atem des Zuges! Da steckt der Vorstand zwei Finger in den Mund und gibt einen langen gellenden Pfiff von sich. — Er wiederholt ihn drei oder viermal. — Nichts. — Mäusenstill warten wir auf eine Antwort. — Kein Ton unterbricht die Stille. — Nun ist die Reihe an mir. Ich fange aus allen Kräften zu schreien an — und da mir nichts anderes einfällt, schreie ich: «Hilfe! Lucien!» Zu meinem großen Erstaunen bemerke ich, daß der Vorstand lächelte — so lächelt, daß ihm auch nicht einer seiner Pfiffe mehr gelingt.

Ein Glockensignal und der Zug setzt sich wieder in Bewegung — immer rhythmischer — immer schneller — immer ferner ertönt sein Pulschlag — und dann herrscht wieder Schweigen. — Eine lange Weile verharren wir beide in stummer Verzweiflung. — «Und nun?» fragte ich wieder. — Keine Antwort. «Wie lange müssen wir noch hier bleiben?» — «Bis sieben Uhr früh — bis die Toilettenfrau kommt und uns die Türe öffnet.» — «Barmherzigkeit!» Und das Gesicht zwischen den Händen, fange ich haltlos zu weinen an. — «Es wäre besser, sie nähmen den Hut ab und versuchten zu schlafen.» Gehorsam lege ich weinend Hut und Schleier ab. Aber ich weiß nicht wohin damit: auf den Waschtisch oder auf die Erde. Ich entscheide mich für den Waschtisch und blicke in den Spiegel. Ich sehe ein kleines abgezeichnetes Gesicht mit verstörten Augen; — die ondolirten Haare fallen mir ordentlich in die Stirne. Aber trotzdem bin ich nicht häßlich. Dem Grafen Lucien de Lussain Maldé — der so anspruchsvoll ist — freilich, würde ich nicht gefallen... Im Spiegel begegne ich dem Blicke des Vorstandes. Ich erröte und setze mich wieder nieder.

Wie die Stunden vergingen? Ich weiß es nicht! Alle Augenblicke sah ich auf die Uhr. Und wenn ich nach zwei oder drei Stunden wieder auf das Zifferblatt blickte, waren erst zehn Minuten vergangen. Ich dachte an Tante Clotilde und an ihr aus den Fugen gegangenes Bein, das an allem schuld trug; ich dachte an Lucien, der sicherlich in eben diesem Augenblicke verzweifelt die Korridore der Station durchirrte.

Aber dem war nicht so. Ich erfuhr später, daß Lucien, der wirklich um 23.25 hier angekommen war, begleitet von einem Redakteur des Journal de Genève und zwei andern Journalisten, die auch zum Empfang geladen waren, durch Nebel und Schnee zu Fuß nach Glion hinaufstiegen, da um diese Stunde kein Zug mehr verkehrte. Der Weg ist lang, steil und dunkel. Die drei stiegen stumm und tragisch mit so hoch als möglich hinaufgeschlagenen Rockkrägen durch Schnee und Kot bergan, weckten die schlafende Tante Clotilde und stürzten sie in Schreck und Verzweiflung.

Und der Vorstand — und ich — eingeschlossen in der Toilette de Luxe — blickten uns stumm und dumm an und warteten auf den erlösenden Glockenschlag. —

Berangère schwieg. «Nun, und?» fragte ich. «Nun, und?» wiederholte Berangère und ließ die rote Maus von einer Hand in die andere springen.

«Wie endete die Geschichte? Wie verbrachte die Nacht?» — «Ich weiß nicht,» sagte Berangère. «Es war sehr kalt und wir gingen auf und ab, um uns zu erwärmen. Dann sprachen wir miteinander. Ich erzählte ihm von Lucien und er mir von seinem Vater, einem alten Arzte in La Chaux-de-Fonds und einer Schwester, die blond war, wie eine brennende Lampe. Der Vergleich gefiel mir und ich dachte, als ich ihn betrachtete, daß auch er so blond sei wie eine brennende Lampe und daß von seinem schimmernden Haare Strahlen auszugehen schienen. Dann sprachen wir von Literatur und Musik. Er war vor dem Krieg in Spanien und Deutschland gewesen, — hatte «Also sprach Zarathustra» gelesen und schwärmte von den Symphonien Malers. Ich rezitierte ihm «A genoux, au milieu de la classe» und auf dem Waschtisch sitzend, sang er mir Bruchstücke aus seinen Lieblingsoperen. Er sang gerade das Leitmotiv der Rheintöchter, als ein Geräusch an der Türe uns plötzlich auffahren ließ.

Es war die Toilettenfrau, die uns zu Tode erschrocken von der Schwelle aus betrachtete. Ja — war es denn schon sieben Uhr?

Und wieder schwieg Berangère. «Nun, und?» fragte ich.

«Nachdem ich Tante Clotilde beruhigt und ge-

tröstet hatte, präsentierte ich mich zu Mittag im Schloß Mirval — wo mich die Gräfin mit eisiger Höflichkeit empfing und — mir gleich sagte, daß ihr Sohn unpäßig sei und mich deshalb nicht empfangen könne — mir aber, sobald es möglich wäre, schreiben würde. Und dann holte sie etliche Zeitungen, die sie mir mit königlicher Gebärde überreichte; es waren die Gazette de Lausanne, das Journal de Genève und La Suisse.

In der ersten Zeitung fand ich einen Artikel, der in halb komischer — halb ernster Weise über das Abenteuer einer Verlobten berichtete. Mit mehr Witz betitelte die zweite ihren Artikel: «Der unglückliche Stationsvorstand.» Die dritte Zeitung aber — wählte als Titel ihres Artikels, der groß und fett gedruckt auch dem Kurzzeitigsten ins Auge springen mußte: «Weihnachtsidyl» in einem... und hier folgten die wohlbekannten zwei Buchstaben des englischen Alphabetes.»

Ich habe Lucien nicht mehr wiedergesehen. Tante Clotilde schenkte mir zur Hochzeit eine Perlenkette mit sechsundachtzig auserlesenen Edelsteinen — ein Wunder an Schönheit und Kostbarkeit! — Und was den Peugeot anbelangt — ich wüßte wirklich damit nichts anzufangen; denn wir haben freie Reise überallhin.

Und dann — schloß Berangère und machte aus der Maus wieder ein Taschentuch, mit dem sie ihrem rosigem, erhitzten Gesicht Luft zufächelte — und dann erwartete ich in kurzem jemand... jemand... der vielleicht auch so blond sein wird, wie eine brennende Lampe.»

Der Mann, welcher Hunger hatte

HUMORESKE von ALPHONSE CROZIÈRE
(Nachdruck verboten)

Eines Morgens wachte Tüllerich mit einem Mordshunger auf.

Unglücklicherweise war an den Tagen, wo er mit einem Mordshunger aufwachte, der Betrag,

über den er zum Mittagessen verfügen konnte, winzig klein.

Das war auch an jenem Morgen der Fall.

Welcher Ausweg blieb Tüllerich übrig? Sich von einem Freunde zum Essen einladen zu lassen? Ja, aber bei diesen schlechten Zeiten sind auch die Freunde, die einen zum Essen einladen, seltener geworden. Und dann hatte Tüllerich keine Bekanntschaften unter den reich gewordenen Schiefern; seine alten Bekannten waren arm wie er selber.

Ihm fiel jedoch der Name eines entfernten Veters ein, Vogellaus hieß er, der eine Weinsteube in der Gegend von Sainte-Eustache besaß; der hatte einmal zu ihm gesagt:

«Wenn Sie eines Tages so gegen Mittag in unserer Nähe sind, dann machen Sie uns einen Besuch; wir werden uns sehr freuen.»

«Ich habe doch — beglückwünschte sich Tüllerich — ein ganz hervorragendes Gedächtnis. Die Vogellaus' können schließlich nicht sagen, daß ich aufdringlich bin. Seit mehr als einem Jahr bin ich bei ihnen eingeladen und habe die gute Gelegenheit noch nie ausgenutzt.»

Ein honigstüßes Lächeln umspielte seine Lippen, während er entschlossen zu sich sagte:

«Und jetzt auf nach Sainte-Eustache!»

Tüllerich bewohnte einen der höchsten Punkte des Montmartre, wo die frische Luft den Magen ganz besonders zusammenzieht; er war weder Kaufmann noch Rentier und gehörte überhaupt nicht zu den Bürgern, welche Einkommensteuern zahlen, brauchte sich also in keiner Weise zu beunruhigen, daß ihm eine Zustellung des Fiskus den Appetit verderben könnte.

Als er seinen Wohnsitz verließ, schlug es elf. Er sagte zu sich:

«Zu rennen brauche ich nicht. Die Hauptsache ist, daß ich dort in den Augenblick ankomme, wo man sich zu Tisch setzt. Wenn ich zu spät käme, wären sie imstande, ihre Einladung zu vergessen. Tod und Teufel, so ausgehungert wie heut war ich noch nie!»

Langsam stieg er die Montmartrestraße hinab und bog dann in die Märtyrerstraße ein, in die er mit seinem ausgepumpten Magen so recht hineinpaßte. Dann ging er weiter durch die

Vorstadt. Hier sah man schon eine Menge von Angestellten, die sich in die gewohnten Restaurants begaben und geschäftig hin und her eilten. Wäre Tüllerich bei Kasse gewesen, dann hätte er darauf verzichtet, weiterzugehen. Er wäre in das erste beste Restaurant getreten und hätte seinen Besuch bei dem Vetter Vogellaus auf später verschoben.

Am Anfang der Hörnenstraße sagte er: «Jetzt hab' ich's fast geschafft. Aber es ist auch höchste Zeit. Mein Magen hat schon so ein Loch, daß er den Wettbewerb mit meinen Schuhen getrost aufnehmen kann.»

Er trippelte etwas rascher, wie das Pferd, das den Stall riecht.

«Um so schlimmer für mich, wenn ich etwas zu spät komme... Welch' Hunger!»

Jetzt war er fünfzig Schritte vor dem Wattenclub. Endlich!... Aber was sehen seine Augen in nächster Nähe? Leute in Sonntagskleidern, die auf dem Bürgersteig warten.

«Nanu, sollte man vielleicht vor dem Restaurant des angeheirateten Veters anstehen? Er näherte sich noch mehr und erleichtert.

«Schwarze Vorhänge,» rüchelt er. «Also ein Trauerfall!... Und ich fall' vor Hunger um... Glück muß der Mensch haben!»

Er tritt ein. Der Vetter Vogellaus mit einem uralten Zylinder auf dem Kopf kommt ihm entgegen und reicht ihm die Hand.

«Ich komm' nicht gleich auf Ihren Namen.»

«Tüllerich, Sie wissen doch, der Vetter Tüllerich... Oh, ein entfernter, angeheirateter Vetter...»

«Ach so, Tüllerich...»

«Sie erinnern sich... Sie hatten zu mir ge-

sagt: Wenn Sie eines Tages gegen Mittag in unserer Nähe sind, dann essen Sie einen Happen mit uns; wir machen nicht viel Umstände.»

«Ja, ja, ganz recht... Das ist aber nett von Ihnen, daß Sie zum Begräbnis gekommen sind... Die Aernte, seit sechs Monaten mußte sie sich so quälen. Es war eine Erlösung... Sie kommen doch mit nach Saint-Quen? Sie dürfen mich nicht verlassen.»

Tüllerich reißt die Augen erschreckt sperrweit auf.

«Das sind Sie ihr schließlich schuldig,» fängt Vogellaus wieder an, «Sie als Vetter... Entschuldigen Sie mich, da sind Leute von meiner Familie; ich bin gleich wieder da.»

Tüllerich hätte am liebsten geweint. Da hatte er sich auf ein anständiges Mittagessen gefreut und war jetzt dazu verdammt, an einem Trauerzuge teilzunehmen!

«So etwas kann auch nur mir passieren... Ich kann ich mich nicht drücken... Ich bin moralisch verpflichtet... Oh, dieser Hunger! Niemals hab' ich solchen Hunger gehabt... Ich muß mich beherrschen, um nicht die Blumen und die Kränze zu verschlingen... Aber jetzt sitze ich in der Patsche und kann nicht mehr zurück. Hoffen wir wenigstens, daß sich der Vetter Vogellaus meines Magens erbarmt und mich beim Verlassen des Friedhofs zu einem anständigen Happen-Pappen einläßt, wie es in solchen Fällen üblich ist.»

Eine Grabesstimme ließ sich vernehmen:

«Die Herren von der Familie.»

Und Tüllerich fühlt, wie ihn 'der Witwer beim Arm packt.

«Bleiben Sie in meiner Nähe... Sie sind der Einzige, der mir sympathisch ist... Sie hätten sicher nicht die Siegel von Gerichtswegen anlegen lassen... Aber denen werde ich schon noch einen Streich spielen, an den Sie denken werden... Oh, diese selbststichtigen Menschen! Sie wenigstens sind ganz selbstlos gekommen, nur um eine Pflicht zu erfüllen... Das werde ich Ihnen nie vergessen.»

Und er drückt Tüllerichs Hand mit aller Kraft.

Tüllerich ist dazu verdammt, hinter dem Sarge herzugehen; an seiner Seite schreitet Vogellaus, der ihn unter dem Arm gefaßt hat.

«Werde ich bis zum Ende durchhalten können?» meint der Unglückliche mit einer Leichenbittermiene, die so recht zu der traurigen Zeremonie paßt. «Wieviel Kilometer werde ich noch mit knurrendem Magen zurücklegen müssen?»

Diesmal überkommt Tüllerich die Wut. Die Tränen steigen ihm in die Augen.

«Sie sind bewegt, lieber Vetter,» murmelt Vogellaus. «Das soll Ihnen unvergessen bleiben. Ich sehe, daß Ihre Familie nicht nur aus Lumpen besteht, daß auch ein Ehrenmann darunter ist... Daran werde ich denken...»

Und während sie weitergehen:

«Ach, welch' ein Verlust für mein Haus! Bedenken Sie nur, eine Köchin, die einzig dastand. Welch' eine Künstlerin war sie in der Zubereitung eines Ragouts mit Paprika... Ich sehe sie noch, wie sie ihre Hammelbrust auflaufen läßt und Zwiebel und Knoblauch dazu hackt... Mit wieviel Lust und Liebe schichtete sie in der Terrine die Speckschwarten an, das Hammel-

fleisch, die grünen Bohnen, die Wurst und das geriebene Brot, um dann alles zusammen zu rösten. Welch' Duft, mein Lieber, welch' Duft! Und dann ihre Seuzungenfilets... Man kam aus der Provinz eigens zu uns, um ihre berühmten Seuzungenfilets zu kosten... Wenn der Kunde sie mit Kartoffeln und in Butter gebratenen Artischocken umrändert auf der Schüssel erscheinen sah, dann konnte er nicht mehr an sich halten... Und das geschmort Rinderfilet, die Spezialität meines Hauses, und die wundervollen, gefüllten Omelette! Alle Finger leckte man sich danach...»

«Oh, hören Sie auf,» murmelte Tüllerich beschwörend: «mir bricht das Herz dabei.»

«Armer Kerl, ich sehe, wie Sie darunter leiden... Aber ich auch, das können Sie mir glauben... Aber Ehre, wenn Ehre gebührt, das bin ich ihrem Andenken schon schuldig.»

Tüllerich denkt bei sich:

«Ich werde mich beim Leichenschmaus entschädigen. Ich werde mindestens ein Pfund Brot verschlingen müssen, um ein Stückchen Wurst herunterzubringen.»

Endlich, nachdem man zwei Stunden gelaufen ist, kommt man zum Friedhof. Die Zeremonie ist kurz. Tüllerich hört, wie jemand von der Familie gleichgültig sagt:

«Also, dann sind wir uns einig; wir treffen uns, wie verabredet, in dem kleinen Kaffee an der Ecke, im Lebensglück.»

«Recht so, erwartet mich dort,» meint der Witwer, «bestellt Wein, Sardinen und Aufschnitt... Ich gehe schnell zum Steinmetz und bin gleich wieder da.»

(Fortsetzung Seite 8)



CREME MOUSON

— Eine Hautcreme für Tag und Nacht —

Crema Mouson erfüllt infolge ihrer besonderen Beschaffenheit den Zweck der wechselweisen Benützung einer Tag- und Nachtcreme. Sie ist Schönheits- und Hautpflegemittel zugleich. Crema Mouson heilt raue, rissige Haut, erhält sie in reger Funktion und verleiht ihr gleichzeitig rosiges Frische und ein vornehmes, mattes Aussehen. Crema Mouson-Seife ergänzt die einzigartige Wirkung der Crema Mouson.

In Tuben fr. 0.65, fr. 1.- und fr. 1.50, in Dosen fr. 1.25 und fr. 2.-, Seife fr. 1.-

J. G. Mouson & Co. Frankfurt a. M.

CREME MOUSON-SEIFE

WILLY REICHEL, Generalvertreter und Fabrikager, KÜSNACHT-ZÜRICH, Telefon Küsnacht 94

FEIN UND MILD
PREIS FR. 1.-

Bekannt unter dem Namen:
"BÄUMLI-HABANA"



HABANA
CIGARETTS
DE TABACS SUPERIEURS

EDUARD LÜCHTERBERGER & SÖHNE
BEINWIL / SEE / SCHWEIZ

KAUFE AUS DEINER ZEITUNG
UND DU KAUFST GUT!



JAZ

rüttelt Sie zur
gewollten Mitteln
aus dem tiefsten
Schlaf.



Neue reduzierte Preise:
In jedem Uhrengeschäft erhältlich
mit weißem Blatt zu Fr. 9.75 10.50 und 13.—
mit Leuchtblatt... Fr. 12.— 13.— und 15.50

CARAN D'ACHE FARBSTIFTE

DAS IDEALE
WEIHNACHTS-
GESCHENK
FÜR GROSS
UND KLEIN



Überall
erhältlich
zu Fr. 0.85 1.10 1.50 1.60 2.-
2.10 3.- 4.- 8.- und 10.- das Etui

Er freut
sich
riesig,
denn er hat einen



„ALLEGRO“

Automat. Schleif- und Abziehapparat
für Gillette-, Auto-Stop-, Durham-Duplex-Klingen etc.

geschenkt bekommen

Erstklassiges, patent. Schweizerfabrikat,
elegant verpackt... Fr. 10.-
schwarz oxydiert... 12.-

Erhältlich in den Messerschmied- und Eisenwaren-Geschäften.
Prospect gratis durch
Industrie A.-G. Allegro, Emmenbrücke 39 (Luzern)

Sie staunen!



Eine durchgreifende Umwälzung
im Grammophonbau ist die neue
Konstruktion der Schalldose, der
Resonanzkammer u. des Tonarmes.
Grosse Klarheit und Tonfülle,
eine ausgeprägte Plastik und
dynamische Korrektheit in der
Wiedergabe jeder Art Musik und
erstmalig ein voller, deutlich per-
nehmbarer Bass, das sind die
Resultate und die Vorzüge des
THE NEW GRAMOPHONE
HIS MASTER'S VOICE.
Kommen Sie und hören Sie selbst bei
der Generalvertretung für die Schweiz

HUG & CO

ZÜRICH, BASEL, U.F.ILIALEN
sowie allen einschl. Spezialgeschäften

(Fortsetzung von Seite 6)

Dann schloß er seinen Arm unter den Tüllerichs, der wieder Vertrauen gefaßt hat:

«Kommen Sie mit mir, Sie guter Verwandter, der einzige selbstlose, gute Verwandte... Kümmeren Sie sich nicht um all' diese herzlosen Menschen, die nur an Essen und Trinken denken. Wie schlecht ist doch die Welt!»

Er schleppt Tüllerich mit sich über den Friedhof.

Nachdem sie ein gutes Stück hin- und hergelaufen sind, erblicken sie die Tür des Kaffees. Vogellaus beginnt zu lachen.

«Verrecken sollen sie im 'Lebensglück', all' die Lumpen! Sie warten nur auf mich, um von der Erbschaft zu sprechen. Wie ekelhaft! Kommen Sie, Sie guter Kerl, Sie dauern mich, Sie sind ganz grün!»

Er stößt Tüllerich, der einer Ohnmacht nahe ist, in ein Auto.

«Montmartre, Tertreplatz!» befiehlt er.

Der Wagen saust los.

Jede gute Tat findet Ihren Lohn, darum bringe ich Sie jetzt auch nach Hause... Wie leidend Sie aussehen, Tüllerich? Die Erregung, wie? Einen guten Rat: Essen Sie heute abend nichts... Trinken Sie bloß etwas Kamillentee. Und morgen ein großes Glas Rizinus, damit Sie einmal ordentlich abführen... Lassen Sie bald von sich hören...»

Er setzt den Vetter vor seiner Tür ab:

«Und vor allem, wenn Sie so gegen Mittag mal wieder bei mir vorbeikommen, dann essen Sie einen Happen mit mir, ich mache nicht viel Umstände, denken Sie daran...»

DIE BUNTE WELT

Die Philosophie der Liebe

Zu dem nie erschöpfbaren Thema der Liebe und Ehe hat die amerikanische Schriftstellerin

Helen Rowlands in ihren witzigen, über ganz Amerika verbreiteten Aussprüchen humoristische Beiträge geliefert, die jetzt unter dem Titel «Ein Führer für Männer» gesammelt erschienen. Einige Proben daraus seien hier wiedergegeben: «Verschwendet nicht Eure Mitleids-tränen an ein Mädchen, das ein Liebhaber hätte

heiraten sollen und nicht heiratete; spart sie für das Mädchen auf, das er geheiratet hat und nicht hätte heiraten sollen.» «Es bedarf nur wenig Wassers, um eine Briefmarke zum Kleben zu bringen; und es bedarf nur eines Wasserstrahles von Gleichgültigkeit, um die Geliebte zum Kleben zu bringen.» — «Ein Geschiedener ist ein in der Schule der Erfahrung Graduiert.» — «Heirat ist eine Operation, bei der die Eitelkeit der Frau und der Egoismus des Mannes ohne Betäubungsmittel des Mannes entfernt werden.» — «Die Seele eines Mannes liegt so nahe bei seinem Magen, daß eine Frau nie weiß, wenn er niedergeschlagen dreinblickt, ob sie ihm einen Kuß, eine Mahlzeit, etwas Philosophie oder ein Verdauungspulver verabreichen soll.»



GIUSEPPE MOTTA, BUNDESPRÄSIDENT FÜR DAS JAHR 1927
IM KREISE SEINER FAMILIE

Phot. Henn

Der Wandertrieb der Ratten

In England wird eine kräftig organisierte Aktion gegen die Ratten geführt, die eine wahre Plage für das Land sind. Alle Gemeinden und alle großen Magazins- und Speditionsgesellschaften nehmen an ihr teil. In London ist man nun auf den hübschen Gedanken gekommen, festzustellen, wie schnell Ratten bei der Suche nach Nahrung von einem Ort zum andern ziehen. Mehr als hundert dieser eckigen Tiere, die man in London lebend gefangen hatte, wurden mit silbernen Ringen an einem Fuß, auf denen Tag und Ort der Ausstattung mit dem Ring bezeichnet waren, wieder in Freiheit gesetzt. Manche von ihnen fing man schon einige Tage später neuerlich, und zwar in einem Abstand von ein paar Meilen vom Ort, wo sie freigelassen worden waren. Viele wurden nach ein oder zwei Wochen fünf Meilen entfernt wieder gefangen. Einer Ratte, die sechs Monate vorher beim Eustonbahnhof in London losgelassen worden war, wurde man in Bradford in Yorkshire, hundertneunzig englische Meilen weiter, habhaft. Andere Ratten haben Distanzen von 153, 145 und 113 Meilen zurückgelegt.

Praktisch
daher als Festgeschenk willkommen sind die guten **Dozu Strümpfe** und Socken.

In vornehmen Geschäften erhältlich.

Verlangen Sie diese Marke in den einschlägigen Geschäften. In verschiedenen Qualitäten und Preislagen, sowie in allen Modelfarben erhältlich.

Zahnwasser Docteur Pierre

Erfrischt Gefühl und Geruch
In einschlägigen Geschäften erhältlich.

NERVI MIRAMARE STRANDHOTEL
Direkt am Meer, Angenehmes Familienhaus



Forta das unverwundbare Haarband

Das Resultat harter Arbeit!

Forta-Band ist nicht nur ein gewöhnliches, qualitativ hochwertiges Band. Es ist mehr! Mehrjährige Versuche erst ermöglichten die Fabrikation eines Bandes, das auch bei monatelangem Tragen nicht bricht, dessen Farbe auch bei öfterem Waschen nicht nachgibt und das überhaupt 4-5 mal länger hält, als man bisher von Bändern erwartete.

Verlangen Sie darum «Forta», denn dann fahren Sie am besten! Weisen Sie die Nachahmungen zurück!

FORTA

Festgeschenke!



Peddingen in naturweiß oder in jeder beliebigen Nuance geräuchert, wetterfeste Carten- und Terrasternmisch etc. liefert zu Fabrikpreisen.

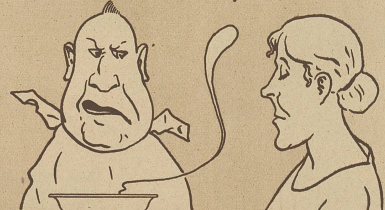
Rohr-Industrie Rheinfelden Villingen & Sönn
Verlangen Sie unseren illustrierten Hauptkatalog!

Vorfänge

Jede Art, jede Preislage. Muster gegenseitig franko. Hermann Metter, Hildesheim, Mo. 1926.

HOTEL Habs-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

Der Kenner spricht:



Ohne Nussgold schmeckt das Essen nicht!

KOCHFETT NUSSGOLD

Individualität in der Wahl des Geschenks

Der ruhigen, eher zurückhaltenden Dame wird als Parfum das vornehme Chypre oder Origan zuzugewandt, der lebenslustigen jungen Frau das prickelnde Graciosa oder das raffige Eau de Cologne Violette.

Zum jungen Töchterchen paßt die zarte Hygiea-Seife, mit der dazu passenden Hygiea-Creme, während der Herr die weiße Rasierseife Nr. 555 und das Eau de Cologne gleichen Namens erwartet.

Alles edle Erzeugnisse der berühmten Parfümeriefabrik Clement & S. Fouet, die in feinen Geschenkpackungen in jedem Parfümeriegeschäft erhältlich sind.



Wenn Sie sich bei Ihren Bestellungen auf die „Zürcher Illustrierte“ berufen, sichern Sie sich eine besonders aufmerksame Bedienung!

TURMAC Weihnachts-Packungen 1926

Wir bringen auf Weihnachten 1926 besonders schöne Geschenkpackungen heraus und laden ein, sie sich in den einschlägigen Geschäften vorlegen zu lassen.



«TURMAC» TURKISH-MACEDONIAN Tobacco Co. Seebach-ZÜRICH